

»Sempre in giro« – Ständig auf Achse

Das Leben von Asylsuchenden und Schutzberechtigten in Italien

© Rocco Rorandelli/TerraProjekt

Dominik Bender / Maria Bethke

Abdi kommt aus Somalia. Er ist 15, als er mit ansehen muss, wie islamistische Milizen seinen Vater und seine Geschwister ermorden. Er selbst wird grausam gefoltert und überlebt nur knapp. Zwei deutsche Ärzte werden später in ihrer fachärztlichen Stellungnahme zu dem Jugendlichen schreiben, dass die Zahl seiner Zigarettenbrandwunden und Schnitt- und Hiebverletzungen alles übersteigt, was sie je bei einem Folteropfer gesehen haben. Abdi gibt es wirklich, aber sein Name und seine Geschichte wurden leicht verändert, um seine Identität zu schützen.

Die Vorfälle in Somalia bewegen die Mutter des Jugendlichen dazu, ihn in Sicherheit bringen zu wollen und seine Flucht nach Europa zu organisieren. Über Äthiopien, den Sudan und Libyen führt sein Weg. Viele, die ihn begleiten, überleben

die Strapazen nicht. Mit einem Boot überquert er schließlich im Sommer 2009 das Mittelmeer und erreicht Italien. Dort hofft er, endlich in Sicherheit zu sein. Unter den Flüchtlingen, die mit Abdi ankommen, sind noch weitere unbegleitete Minderjährige. Die ersten Monate leben sie zusammen mit Erwachsenen in völlig überfüllten Flüchtlingslagern. Nach ihrem Alter fragt man sie in der Regel nicht persönlich, sondern andere Personen – meist diejenigen Bootsflüchtlinge, die etwas Englisch sprechen. Abdi merkt bei diesem Vorgang, dass etwas an den Daten nicht stimmt, die sein englischsprechender Landsmann angibt. Nach dessen Angaben wäre er schon volljährig, was aber gar nicht stimmt. Doch Abdi gelingt es nicht, sich bei den Behörden Gehör zu verschaffen und sein Alter richtigzustellen.

AUF SICH ALLEINE GESTELLT

Also wartet er, wie alle anderen, den Ausgang seines Asylverfahrens ab. Doch ausgerechnet der Tag, an dem sein Asylverfahren in Italien zum Abschluss kommt und er eine Aufenthaltserlaubnis aus humanitären Gründen bekommt, markiert nicht das Ende der Schutzsuche und des täglichen Überlebenskampfes, sondern das Gegenteil. Die Lebenssituation von Abdi und den anderen Flüchtlingen verschlimmert sich wieder gravierend, denn mit der Aushändigung der Aufenthaltspapiere wirft man sie gleichzeitig aus der Aufnahmeeinrichtung. Unterkunft, Nahrungsmittel, Kleidung, medizinische Versorgung, das Erlernen der italienischen Sprache und Geld sollen sie sich selbst organisieren. Zwar dürfen sie arbeiten, alles andere ist jedoch allein ihre Angelegenheit.

Ehemalige somalische Botschaft in Rom

© Rocco Rorandelli/TerraProjekt



ZUR SITUATION VON FLÜCHTLINGEN IN ITALIEN

Aber die Flüchtlinge, so auch Abdi, finden keine Arbeit. In der Gemüseernte, wo sich einige Landsleute für Hungerlöhne verdienen, hat Abdi als körperlich und seelisch schwer verletzter Minderjähriger keine Chance. Er geht nach Rom und findet Unterschlupf in der ehemaligen somalischen Botschaft. In dem heruntergekommenen Gebäude, in dem es weder Wasser noch Strom, noch Sanitäranlagen mehr gibt, hausen über hundert somalische Flüchtlinge. Zu essen bekommt Abdi in einer Suppenküche der Caritas, aber eine Mahlzeit am Tag macht ihn nicht satt, und selbst die muss er sich erkämpfen. Er ist, wie er selbst sagt, »sempre in giro« – ständig auf Achse. Einen Arzt sieht er nie, seine Bemühungen, in das staatliche Gesundheitssystem zu gelangen, scheitern.

Von diesen äußerst schwierigen Lebensbedingungen wissen auch die italienischen Verantwortlichen, an die Abdi sich hilfeschend wendet. Deswegen signalisieren sie Abdi mit den Worten »Via, via!« sehr deutlich, dass er sich eine Existenzgrundlage in einem anderen europäischen Land aufbauen und Italien verlassen solle. »Wir haben hier nichts für Dich«, fügen sie hinzu. Doch wegen der Dublin-II-Verordnung – der europäischen Regelung zu der Frage, in welchem Staat sich ein Asylbewerber aufhalten muss – darf Abdi das europäische Land seines dauerhaften Aufenthalts nicht selbst aussuchen. So sicher wie ihm in Italien das völlig mittellose Leben auf der Straße ist, so sicher ist ihm daher auch, dass er aus jedem anderen europäischen Mitgliedstaat immer wieder nach Italien zurückgeschickt werden würde. Dennoch: Als es Winter wird und das Leben in Rom unerträglich wird, flieht er weiter nach Deutschland.

HOFFNUNG IN DEUTSCHLAND?

In Deutschland erkennt das Jugendamt, dass Abdi minderjährig ist und nimmt ihn in Obhut. Er ist so verstört, dass er stationär in eine psychiatrische Klinik aufgenommen wird. Die beiden Ärzte, die sich seit vielen Jahren um traumatisierte Flüchtlinge kümmern, sind über seinen Zustand fassungslos. Zum ersten Mal wird Abdi nun medizinisch und psychiatrisch versorgt, seine Schmerzen bessern sich

Die Autoren, Maria Bethke und Dominik Bender, haben im Herbst 2010 die Lebensbedingungen von Flüchtlingen in Italien – insbesondere in Rom – untersucht. Sie sprachen mit Flüchtlingen, die in Abbruchhäusern und auf Brachflächen am Rande der Stadt lebten, sowie mit Vertretern von UNHCR, den Kirchen und Nichtregierungsorganisationen. Das Ergebnis: Die Zustände sind größtenteils menschenunwürdig. Betroffen sind auch viele Flüchtlinge, denen Italien irgendeine Form von Schutz und ein Aufenthaltsrecht gewährt. Die Knappheit an Aufnahmeplätzen führt dazu, dass selbst diese Schutzberechtigten in aller Regel sich selbst überlassen bleiben. Ohne Anspruch auf Wohnraum oder die Sicherung eines Existenzminimums finden sie sich in einem über viele Jahre hinweg währenden Überlebenskampf wieder.

**Der Bericht kann bei PRO ASYL bestellt werden
(DIN A4, 36 Seiten, 3,50 Euro)**



und er fängt an, ganz langsam Vertrauen aufzubauen.

Doch das Unvermeidliche passiert: Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge findet anhand von Abdis Fingerabdrücken heraus, dass er in Italien schon einen Asylantrag gestellt hat. Das Bundesamt beginnt daher mit den Planungen für eine Abschiebung zurück nach Italien, wo Abdi ohne jede Unterstützung auf der Straße gelebt hat. Von den Betreuern des Jugendlichen werden psychiatrische Stellungnahmen über seine Verfassung an das Bundesamt eingereicht, und es wird ausführlich auf die katastrophale Lebenssituation von vielen Flüchtlingen in Italien und seine konkreten Erlebnisse hingewiesen. Sie verbinden damit die Hoffnung, dass Abdi ein Asylverfahren aus humanitären Gründen in Deutschland durchführen kann.

Doch das Bundesamt lehnt eine solche Entscheidung ab. Italien sei ein Mitgliedstaat der Europäischen Union. Dass Flüchtlinge dort gut behandelt würden, sei daher schon von Gesetzes wegen anzunehmen und könne weder durch allgemeines noch individuelles Vorbringen widerlegt werden. Daher versucht das Bundesamt auch bis zum letzten Tag der 6-Monatsfrist, die laut Gesetz für eine Abschiebung in einen anderen Dublin-Staat zur Verfügung steht, den Jugendlichen abzuschieben. Doch wegen der stationären Unter-

bringung in einer psychiatrischen Klinik und wegen fehlender Reisefähigkeit läuft die Überstellungsfrist schließlich ab.

Abdi kann nun in Deutschland darauf hoffen, dass er hier nicht nur Papiere erhält, aus denen sich formal eine Schutzberechtigung ergibt – wie in Italien – sondern, dass diese Schutzberechtigung auch tatsächlich mit Inhalt gefüllt wird: Tägliches Essen und Trinken, Unterkunft, medizinische Grundversorgung, Kleidung und Hygiene, das Erlernen der fremden Sprache, Ausbildung und Integration werden für ihn aller Voraussicht nach sichergestellt sein, damit die Schutzverheißungen des internationalen und europäischen Flüchtlingsrechts nicht bloß eine leere Hülle bleiben.

Das Schicksal von Abdi teilen tausende Flüchtlinge in Italien. Ihre Geschichten gleichen sich erschreckend. Aber längst nicht alle, die aus Italien in andere europäische Länder weiterfliehen, haben so viel Glück wie Abdi. Gerade bei erwachsenen Flüchtlingen besteht bei vielen Verantwortlichen in Deutschland noch kein Verständnis dafür, dass sie Italien aus völlig nachvollziehbaren Gründen verlassen. PRO ASYL hat deshalb im Frühjahr 2011 einen ausführlichen Bericht über die katastrophalen Aufnahmebedingungen, die in Italien herrschen, veröffentlicht.